

Johannes F. Novak

**Die 6. Schularbeit  
Übernahme einer Schulklasse  
kurz vor Schluß**

Klagenfurt (IFF), 1990  
Reihe "PFL-Englisch", Nr 20

**Studienreihe "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen"**

Herausgegeben von

Konrad Krainer, Marlies Krainz-Dürr, Christa Piber und Peter Posch

In dieser Studienreihe veröffentlicht das IFF, Arbeitsgruppe "PFL/Schulinnovationen", Ergebnisse von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten von Lehrerinnen und Lehrern, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Instituts gestattet.

## **Zum Problem der Übernahme einer Schulklasse kurz vor Schulschluß**

In dieser Dokumentation möchte ich mich mit einem Problem beschäftigen, das leider allzu häufig den normalen Schulbetrieb sowohl für Lehrer, aber in noch viel höherem Maße für SchülerInnen und auch Eltern, erschwert, nämlich die Frage der Vertretung einer plötzlich auf längere Zeit abwesenden Lehrkraft. In dieser Studie soll daher an einem speziellen Beispiel aus der Sicht des Lehrers gezeigt werden, welche Mechanismen in Gang gesetzt werden, wenn es zu dieser Situation kommt, und wie die einzelnen Betroffenen damit fertig werden (müssen).

Für mich stellte sich die Situation folgendermaßen dar: am Montag, dem 8. Mai 1989, willigte ich ein, eine Hälfte der 5c in Englisch ab sofort zu unterrichten, da die bisherige Lehrkraft sich aus privaten Gründen nicht mehr in der Lage sah, die Vertretung weiterzuführen, zumal sie am Anfang nur für kurze Zeit vorgesehen war. Ich mußte noch eine 6. Schularbeit halten, die allerdings erst in einiger Zeit stattfinden konnte, da die Vertretung soeben die 5. Schularbeit durchgeführt hatte. Außerdem deutete der Direktor an, daß Durchfallen unter diesen Umständen äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich sein würde.

Nun begann ein eigenartiger Mechanismus zu walten: sofort konnte ich die Vertretung nicht übernehmen, da die Rückgabe der Schularbeit und deren Korrektur noch von der alten Vertretung durchgeführt werden mußten (sollten). Dies sollte am 9. Mai erfolgen, sodaß ich am Donnerstag die Klasse das erstmal sehen würde. Nun hatte ich allerdings für diesen Tag einen Lehrausgang mit einer anderen Klasse angemeldet, sodaß diese Stunde ersatzlos ausfiel. Die nächsten beiden Stunden entfielen ebenfalls, da sie auf Pfingstmontag und den darauffolgenden schulfreien Dienstag fielen. Die nächste Stunde fiel dann wegen eines Lehrausganges der Klasse aus.

In der Zwischenzeit rückten allerdings zwei Termine immer näher: der Stichtag für die Gefährdungen und der ursprünglich vorgesehene Termin für die 6. Schularbeit, der vom zweiten Teil der Klasse, der von all diesen Umstellungen nicht betroffen war, gewahrt werden konnte. Für mich kam eine Schularbeit ohnehin noch nicht in Frage. Nur die Frage der Gefährdungen stellte sich mir mit größter Heftigkeit. Einerseits wollte ich niemanden unter diesen Umständen gefährden, andererseits erzählte mir die Kollegin, die die andere Gruppe führte, daß die SchülerInnen schon irgendwoher Wind von meinem Dilemma bekommen hatten und daher ihr heftigste Vorwürfe machten, warum bei ihr doch einige SchülerInnen gefährdet seien. Sie argumentierten mit der Tatsache, daß sie ja nichts dafür könnten, daß sie in ihrer Hälfte seien und jetzt gefährdet wären.

Zwei Schülerinnen der Klasse warteten einen Tag später auf mich am Gang mit der Frage,

ob der Schularbeitstermin eingehalten werde. Ich erklärte den Schülerinnen meine Position, schon im Hinblick auf ein möglichst gutes Verhältnis zur Klasse von allem Anfang an, denn ich wußte, ich war auf (große?) Kooperation von seiten der SchülerInnen angewiesen. Für mich waren alle SchülerInnen unbeschriebene Blätter.

Die Frage, was mache ich in dieser Situation, hatte bei mir die folgende Lösung erfahren. Meine Kollegin hatte bereits das Thema "Being-Young - its good and bad sides" gemacht und wollte, daß der zweite Teil sich auch mit diesem Thema beschäftigen sollte, da zu diesem Zeitpunkt schon klar war, daß die Teilung im nächsten Schuljahr zusammenfallen würde.

Meine grundsätzlichen Überlegungen gingen in zwei Richtungen: Ich wollte der Klasse in dieser schwierigen Lage helfen; allerdings wollte ich auch erreichen, daß Englisch in diesem Teil der Klasse nicht unbedingt ein Fach war, in dem man nichts mehr machen mußte. Mir war auch klar, daß ich nicht mit normalen Maßstäben messen konnte. Ich hatte schon die 5. Schularbeit ganz flüchtig gesehen und die Klagen der Vertretung über den Wissensstand der Klasse gehört.

Ich wollte auf jeden Fall die vier *skills* in irgendeiner Form bei der Vorbereitung auf die Schularbeit und bei der restlichen Arbeit zum Einsatz bringen, sodaß ich auch mein Material bei der Vorbereitung darauf nach diesen Gesichtspunkten aussuchte. Außerdem, wenn ich schon sonst nicht sehr viel an Eigeninitiative entwickeln konnte, so ganz wollte ich meinen Glauben an die Richtigkeit meiner Unterrichtsmethoden doch nicht aufgeben. Ich war auch der festen Überzeugung, daß ich so auf die jeweiligen Begabungen der SchülerInnen am besten eingehen können würde. Die Schularbeit selbst sollte wenigstens drei der vier *skills* enthalten, möglichst auf Bekanntem und Geübtem aufgebaut sein und doch sowohl vor den Augen der Klasse als auch vor meinen eigenen bestehen können.

Am 22.(!) Mai war es dann soweit, ich betrat das erstmal die Klasse im Beisein einer Studentin, die in ihrer Übungsphase das Geschehen von nun an mit regem Interesse verfolgte. Man hatte mir schon gesagt, daß es sich um eine sehr schwache Klasse handelte, die außerdem durch ständigen Lehrerwechsel völlig aus der Ordnung gebracht worden war. Tatsächlich stellte sich heraus, daß ich in sehr vielen Fällen der neunte(!) Englischlehrer war. Nach anfänglicher Erklärung meiner und ihrer Situation, wobei ich von der freundlichen und einladenden Atmosphäre in der Klasse sehr überrascht war, begann ich mit "Fifteen", einem Text aus "Make Your Way With English" (MYW); *reading comprehension* schien mir noch der leichteste Weg zu sein, um zu meinem Ziel zu gelangen. Außerdem konnten sich die SchülerInnen am Text "anhalten". Die anschließende Diskussion zeigte, daß die SchülerInnen auf den neuen Lehrer überaus positiv reagierten.

"Turmoil in a Blue and Beige Bedroom" von Judie Angell, allerdings ohne Schluß, war die

Hausaufgabe und sorgte in der nächsten Stunde für eine relativ lebhafte Diskussion, denn die meisten SchülerInnen wollten ihren Schluß ohnehin erzählen, die restlichen wurden dazu aufgefordert. Zwei Worksheets mit *True/False Statements* und *Comprehension Questions* zu "Problems" (MYW) waren die Hausübung, die ich absammelte und korrigierte, was die meisten Schüler sehr verwunderte.

Auch die zweite Stunde verlief weitgehend ohne Zwischenfälle. Die Klasse taute zwar etwas auf, auch ich wurde etwas lockerer, wollte mich allerdings nicht sehr verzetteln, da mir der Schularbeitstermin ganz gewaltig im Nacken saß und ich das Gefühl hatte, daß ich die Schüler noch gezielt auf meine Schularbeit vorbereiten mußte. Die diesmalige Hausübung sollte in Anlehnung an die vorhergegangene Hausübung ein Brief an Cathy und Clare - die beiden von der Problem Page - über ein eigenes Problem und deren Antwort sein. In der nächsten Stunde setzte ich zum erstenmal eine *listening comprehension* ein, wieder aus MYW, die relativ gut ging. Auch ein Worksheet zum selben Thema sollte *reading comprehension* trainieren. Bei der Korrektur der Hausübung allerdings wurde mir klar, daß ich der Klasse nicht zumuten konnte, viel zu schreiben, denn die Briefe zeugten zwar alle von großer Originalität und waren absolut persönlich gehalten, wiesen allerdings auch teilweise haarsträubende Fehler auf, die ich kaum mehr in der mir zur Verfügung stehenden Zeit ausmärzen konnte. (Insgesamt standen mir zwischen tatsächlicher Übernahme der Klasse und Schularbeitstermin gezählte *s e c h s* Stunden zur Verfügung.) Meine Erklärungen und Korrekturen wurden in der nächsten Stunde von sehr vielen mit weit offenem Mund etwas verwirrt zur Kenntnis genommen, aber bei den darauffolgenden mündlichen Übungen nicht immer gleich in die Praxis umgesetzt.

Die folgende Hausübung sollte mir noch zeigen, was ich von der Klasse bei einer *gap filling exercise* zum selben Thema erwarten konnte. Die Ergebnisse waren wieder einigermaßen den Erwartungen entsprechend, das heißt die meisten Aufgaben waren einigermaßen zufriedenstellend gelöst, es gab keine sehr guten, aber auch keine sehr schlechten Arbeiten. Überhaupt hatte ich in der Zwischenzeit das Gefühl gewonnen, daß die Klasse mir gegenüber sehr positiv eingestellt war und sich sehr eifrig bemühte, meine Erwartungen zu erfüllen.

Die letzte Stunde vor der Schularbeit nutzte ich nochmals zu einer Art Generalprobe mit Generalwiederholung aller vier *skills*. Ich las der Klasse einen weiteren Brief an Cathy und Clare vor, gab ihnen vorher klare *listening tasks*, leitete dann zu einer Diskussion über das Thema des Briefes über. Zum Schluß gelang es der Klasse auch noch, so etwas wie eine mündliche Antwort auf den Brief zu formulieren. Solcherart beiderseits voller Erwartungen und Spannungen ging es an die Erstellung der Schularbeit (siehe Beilage).

Das Ergebnis der Schularbeit war für mich einigermaßen zufriedenstellend: es gab zwar kein

Sehr gut, aber auch nur zwei Nicht-genügend. Eine der beiden Nicht-genügend Schülerinnen war mir im Unterricht immer wieder als besonders eifrig aufgefallen, sodaß es in diesem Fall ein glattes Genügend geben konnte. Die Schülerin, die das zweite Nicht genügend bekommen hatte, war um vieles schlechter und hatte auch im Unterricht sehr wechselhafte Leistungen gezeigt, was ich mir nicht ganz erklären konnte. Für ein genaueres Untersuchen des Problems fehlte mir auch einfach die Zeit. Mir fiel nur auf, daß diese Schülerin Phasen eifriger Mitarbeit zeigte, wobei sich immer wieder Fehler einschlichen, dann gab es wieder Stunden, in denen die Leistungen schlecht, bzw. überhaupt nicht vorhanden waren. Bei der Schularbeitsverbesserung zeigte es sich bei dieser Schülerin ganz deutlich, daß ihre Kenntnisse wirklich äußerst dürftig waren. Ich erklärte der Schülerin meinen Standpunkt: Mitarbeit und Genügend im Zeugnis, oder weiter Unaufmerksamkeit und keine Mitarbeit - Prüfung mit allen möglichen Konsequenzen.

Ich führte auch ein weiteres Gespräch mit meiner Kollegin, die in der Zwischenzeit schon etliche SchülerInnen geprüft hatte - Resultat: die meisten hatten ein Nicht genügend im Zeugnis. Meine Kollegin meinte, daß es in meinem speziellen Fall durchaus ein Nicht genügend geben könne, wenn die entsprechenden Leistungen nicht erbracht würden. Inzwischen hatte ich auch erfahren, daß die betreffende Schülerin auch in Deutsch und Französisch gefährdet gemeldet worden war. Auch der Direktor meinte jetzt, daß ein Nicht genügend unter diesen Umständen durchaus vertretbar wäre, wovor ich einigermaßen Angst hatte, denn die Mutter der betreffenden Schülerin ist eine Kollegin (unterrichtet allerdings nicht Englisch) und der Vater ist Rechtsanwalt. Ich hatte ihr schon in einem Gespräch knapp nach Übernahme der Klasse zu verstehen gegeben, daß mir sehr viel daran lag, alle SchülerInnen mit positiven Noten abzuschließen. Im Falle eines möglichen Nicht genügens war ich mir einer Beschwerde ziemlich sicher.

In der Zwischenzeit hatte ich mit der Klasse das Kapitel "Popmusik" angefangen und mich auch mit den verschiedenen Musikrichtungen und den Vorlieben der SchülerInnen auseinandergesetzt. Mir ging es in erster Linie darum, der Klasse zu zeigen, daß Englisch durchaus ein Fach sein kann, in dem die verschiedensten Themen besprochen werden können. Außerdem wollte ich zeigen, daß Englisch nicht nur aus dem Behandeln eines Textes des Lehrbuches bestand, sondern daß auch zum Beispiel *pop songs* Gegenstand des Unterrichts sein konnten. So hatte ich, offensichtlich zum ersten Mal in dieser Klasse, Hintergrundmusik laufen lassen, während ich mich mit der Klasse über Musik unterhielt und ihnen das nötige Fachvokabular vermittelte. Die *listening comprehension* in Form einer *gap filling exercise* machte allen großen Spaß, die Resultate waren allerdings sehr unterschiedlich. Ende gut, alles gut. Die Schülerin schaffte die Prüfung, ohne daß ich ein Auge zudrücken

mußte, was mir am liebsten war, denn nun hatten alle Beteiligten das Gefühl, daß aller Einsatz doch nicht vergebens gewesen war.

Heuer habe ich die ganze Klasse (24), und bis jetzt sind sie fast meine Lieblingsklasse, weil ich noch immer merke, daß sie sich sehr bemühen. Dadurch geben sie mir auch das Gefühl, daß das, was ich für sie tue, von Nutzen für sie ist. Außerdem spornt mich die Klasse sehr an, vieles auszuprobieren und ausgetretene Pfade zu verlassen, weil ich nicht auf sehr viel bauen kann und ich erst jetzt die nötigen Fundamente für die spätere Arbeit (Matura) legen muß, was mich dazu zwingt, mir selbst ständig die Frage zu stellen: Wozu brauche ich das überhaupt, bzw. was nützt es der Klasse.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß dieses Problem wohl kein Einzelfall, aber durchaus nicht die Regel im normalen Schulbetrieb ist. Ich habe mit dieser Dokumentation auch zu zeigen versucht, daß in einer solcher Extremsituation der gesamte Unterricht auf die Schularbeit ausgerichtet ist und ihr daher ein großes Gewicht zukommt, die sie im Normalfall gar nicht hat. Mir war klar, wie ich schon eingangs erwähnt habe, daß ich dieses Problem nur durch verstärkte Einbeziehung möglichst vieler *skills* und durch ständigen Methodenwechsel zum Wohle aller Beteiligten lösen konnte, da ich durch diese Maßnahmen ein umfassenderes Bild von den Leistungen der Schüler erhalten konnte.